

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

174 (26.6.1943)

feiner Sache befähigen den Finnen zu militärischen Leistungen, die unter den gegebenen Umständen einzigartig sind.

Finnland wird diesen Krieg um seine Freiheit ohne Rücksicht auf die Schwere und auf die Dauer des Kampfes führen, bis die Sicherheit von Volk und Staat verbürgt ist. Ein vom Abdruck des Volksworters dieses neuen Europa wird auch Finnland nach Jahrhunderten der Not und des Kampfes Lebens- und Entwicklungsraum verbürgen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 25. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hermann Binder, Zugführer in einem Jäger-Regiment; Oberwachtmeister Wilhelm Wegener, Zugführer in der Sturmgeschützabteilung „Groß-Deutschland“; Feldwebel Josef Fißel, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Zehn Abschlüsse hintereinander

Berlin, 25. Juni. Die Nachschubverbindungen der Sowjets im Norden der Ostfront wurden am 23. und 24. Juni von Verbänden deutscher Sturzkampfflugzeuge mit guter Wirkung angegriffen. Besonders der Eisenbahnverkehr auf den westlich des Wolchow nach Leningrad verlaufenden Linien wurde nachhaltig gestört. Bombentreffer unterbrachen an vielen Stellen die Schienenstränge und haben die verbleibenden Bahnhöfe und Gleisanlagen und letzten an den Verladeplätzen Güterwagen und Lokomotivabteilungen in Brand. Unter heftigen Explosionen fielen mehrere Versorgungslinien, die von unseren Sturzkampfflugzeugen auf freier Strecke bombardiert wurden, in die Luft. Auch der Schiffsverkehr der Sowjets auf dem Ladoga-See wurde durch leichte Kampfflugzeuge bekämpft.

Jagdposten, die den Begleitflug der angreifenden Sturzkampferverbände übernehmen hatten, zwangen sowjetische Jäger zu erbitterten Luftkämpfen. 28 feindliche Flugzeuge wurden in Feuer unserer unermüdbar und überlegen kämpfenden Jagdflieger ab. Dabei erlangten Ritterkreuzträger Oberleutnant Wronow die nicht alltägliche Zahl von zehn Abschlüssen hintereinander und bezwang damit seine 115. bis 124. Gegner.

Weitere Erfolge italienischer Torpedostreiter

Rom, 25. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: In wiederholten nächtlichen Angriffen gegen feindliche Geleitzüge längs der nordafrikanischen Küste haben unsere Torpedostreiter neue Erfolge erzielt. Drei feindliche Dampfer von 81000 BRT. wurden versenkt und drei weitere beschädigt. Die Hafenanlagen von Bizerta und im Hafen liegende Dampfer wurden von unseren Bombenflugzeugen angegriffen. Ortshäuser in Sardinien wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht von Verbänden der feindlichen Luftwaffe bombardiert. Neben deutschen und italienischen Jägern und Jagdabwehrgeschwadern wurden von italienischen Jägern, 28 von deutschen Jägern und drei weitere von der Flak abgeschossen, von denen zwei in der Nähe von Macomer und eines bei Albia abstürzten.

Opfer unter der Bevölkerung und Schäden von einigem Ausmaß sind nur aus der Provinz von Sassari, aus Chivitani und dem Golf Arneri gemeldet.

Zwei unserer Flugzeuge kehrten nicht auf ihren Stützpunkt zurück.

Ausbürgerung weiterer Verräter

B. Wien, 25. Juni. Durch ein Regierungsbekret ist jetzt drei französischen Verrätern, die erst vor wenigen Wochen Frankreich verlassen haben, um sich bei Goulle, bzw. dem Emigranten-Komitee anzuschließen, die französische Staatsbürgererschaft aberkannt worden. Es handelt sich um den Armeegeneral Georges, den ehemaligen Chef des französischen Generalstabs, den ehemaligen Senator des Departements Corréze, Henry Neuville, der etwa in zehn verschiedenen Ministerien Landwirtschaftsminister gewesen war und 1889 sogar in englischer Wagh für das Amt des Präsidenten der französischen Republik hand, und außerdem um den fliegerrassistischen Oberleutnant Malatré. Neuville wurde gleichzeitig seines Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt.

Karlsruher Künstler der Gegenwart

Zum 125jährigen Jubiläum des Badischen Kunstvereins

Jedem an dem Gedächtnis der badischen Kunst Teilnehmenden möchte es als ein schönes Unternehmense gelten, daß im Hinblick auf die zu erwartende Gründung der Oberbayerischen Ausstellung zu Baden-Baden und der im Hause der Deutschen Kunst zu München, eine Schau „Karlsruher Künstler der Gegenwart“ geplant wurde. Denn vorweg waren eine Reihe der besten Werke dieser Maler, Graphiker und Plastiker für dort bestimmt, und ferner sind in der vergangenen Straßburger Oberbayer-Schau bereits manche übertragene Bilder hervorgetreten. Dennoch kam unter dem Vorsitzenden der Karlsruher Jury, Oberbürgermeister Dr. Hüßler, eine unierer heutigen Kunstausstellung würdige Ausstellung auf, bei der weitens die meisten Bildwerke, fufend auf einer gründlichen Formgebung, einen durchaus günstigen Gesamteindruck hinterlassen.

Die zum 125jährigen Jubiläum des, eini von Bebel und Weinreiner gegründeten, ältesten oberbayerischen Kunstvereins veranstaltete Eigenbau umfaßt 14 Gemälde und Graphiken sowie 28 Plastiken und Modeln, also insgesamt 142 Werke von 74 anerlesenen Bildkünstlern. Sie bezeugt mit ihrem von sinnlicher, gesunder Schönheit durchdrungenen Lebensgefühl eine Leistung, die über dem Durchschnitt steht und beweist, daß die Kunststadt Karlsruhe, im Reigen der oberbayerischen Städte, auch heute wieder ihren von der Kunsthochschule begründeten Ruf zu Recht verdient. Denn mit innerer Begründung wird hier nicht das isolierte Organisiert, sondern das organisch Gewachsene betont, das nach hundertjährigem Herkommen in aller Stille immer wieder seine Knospen und Blüten treibt.

Aus der Ueberlieferung ergeben die Abcintal- und Schmarmalandschaften den Hauptanteil; denn von dem reichen Erbe der badischen Groß-

Entscheidend ist die Sicherheit der Währung

Reichsfinanzminister Schwerin-Krosigk über die deutsche Währungspolitik

Bad. Puz, 25. Juni. Aus Anlaß der Einführung des neuen Oberfinanzpräsidenten Oberonau besuchte sich der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin v. Krosigk bei einer Rede in Linz mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Währungspolitik. Der Reichsfinanzminister sprach einleitend über die Gegenwartsaufgaben der Finanzverwaltung, die gerade während des Krieges von besonderer Bedeutung sind. Denn es müßten die Mittel bereitgestellt werden, die notwendig sind, um den Krieg zu führen, und es muß gleichzeitig dafür gesorgt werden, daß unsere Währung, unter Geld in seiner Wertbeständigkeit intakt bleibt. Wir haben die Kosten dieses Krieges, betonte der Reichsfinanzminister, zu einem erheblichen Teil durch Steuern bereitstellen können, und die künftigen Einnahmen sind von Jahr zu Jahr in erfreulichem Ausmaß weiter gestiegen. Aber es ist selbstverständlich, daß Kriegsausgaben nicht allein durch Steuern gedeckt werden können, ja, daß sie nicht allein einmal gedeckt werden können durch langfristige Anleihen, die an vielen Sparbüchern der Sparenden und Westrenten zu sehen sind, sondern daß darüber hinaus eine laufende Kreditausweitung eintritt. Dies ist der Fall in jedem Lande, das am Krieg beteiligt ist, und die Folge dieser Kreditausweitung ist das Problem des Geldüberflusses. Jedes Land versucht nun mit diesem Problem fertig zu werden. In einer liberalen Wirtschaft wirkt

sich dieser Geldüberfluß auf dem Wege über steigende Preise in der Inflation aus. In einer gelenkten Wirtschaft dagegen wird dieser Ueberfluß über Nationalisierung und Preiskontrolle als nicht verwendbare Kaufkraft zurückgelegt, um einmal wieder lebendig zu werden, wenn die nötigen Waren ihr wieder gegenüberstehen.

Der Finanzminister besuchte sich auch mit den Problemen der Nachkriegszeit und betonte, daß jede Vorforgnis vor einer Arbeitslosigkeit oder einer Nichtbefriedigung der Kaufkraft ungründet seien, denn, so führte der Finanzminister aus:

„Ich bin fest überzeugt, daß genau so, wie jetzt in einem kaum für möglich gehaltenen

Umfang eine Rüstungswirtschaft ansetzt worden ist, nach dem Kriege ebenso in einem von uns jetzt gar nicht zu ahnenden Umfang eine Friedenswirtschaft, eine Konsumwirtschaft aufgebaut werden wird, die in erstaunlich kurzer Zeit den aufgestauten Bedarf befriedigen wird, und zwar zu Preisen, die nicht über, sondern unter den Vorkriegspreisen liegen werden.“

Zum Abschluß sprach Reichsfinanzminister Schwerin v. Krosigk noch über Gewinnabschlüsse und schloß seine grundlegende Rede mit den Worten: „Siehen wir vor der Alternative, Inflation oder härtere Besteuerung, dann kann es für den deutschen Menschen, der einmal durch die Inflation gegangen ist, gar keine Wahl geben: er zieht selbstverständlich jede härtere Besteuerung einer Wiederholung des Chaos der Inflation vor.“

Die Blutopfer der Faschistischen Partei

Erste Sitzung des neugebildeten Direktoriums unter Vorsitz des Duce

Rom, 25. Juni. Unter Vorsitz des Duce trat am Donnerstag im Palazzo Venezia das Direktorium der faschistischen Partei zusammen zur ersten Sitzung nach ihrer Umbildung. Parteiführer Minister Corraja gab dem Duce zunächst die Zahl der gefallenen Faschisten und dann die Stärke der faschistischen Partei und ihrer Gliederungen in Zahlen an. Im gegenwärtigen Krieg fielen für Italien 41 852 Mitglieder der faschistischen Partei;

1006 140 Mitglieder der faschistischen Partei leisten angeblich Verdienste. Am 10. Juni 1932 hatte die faschistische Partei insgesamt 4 770 770 Mitglieder. Die Zahl der bei der faschistischen Partei eingeschriebenen italienischen Frauen beträgt 1 217 086.

Parteiführer Minister Corraja schloß seinen Bericht an den Duce mit den Worten: „Dies sind die Zahlen, aber die Zahlen haben nur dann einen absoluten Wert, wenn sie Geist und Willen verkörpern. Der Wille und der Geist, der die in der Partei aufzunehmenden Kräfte befeuert, heißt: Treue, Gehorsam, Widerstand, Sieg.“

Anschließend sprach der Duce, dessen Worte anhaltenden Beifall fanden. Der Duce bestimmte, daß die Fahnenwache den Angehörigen der faschistischen Jugend unter der Führung alter Parteimitglieder anvertraut werden soll. Diese Fahnenwache, die von Jungfaschisten gehalten wird, die sich bei Bir el Gobi, El Ameen und an der Warezlinie gesammelt haben, stellt so nicht nur die symbolische, sondern auch die tatsächliche Fortdauer des Glaubens an die Grundsätze des Faschismus und an die Forderungen der Revolution dar.

Journalisten-Union in Ostafrika

Europäische Union als Vorbild

Kenia, 25. Juni. Die gegenwärtig in Wien stattfindende Tagung der Union nationaler Journalistenverbände findet in Ostafrika lebhaft Beachtung, und es wird in diesem Zusammenhang in der Presse darauf verwiesen, daß eine Journalistenkonvention auch in Ostafrika von besonderer Bedeutung wäre. Schon in nächster Zeit sind auf dem Wege zu einer Vereinigung der ostafrikanischen Presse wichtige Vorbereitungen zu erwarten.

Zum Gesandten Japans in Frankreich wurde der frühere Chef des Amerikanerbüros des Auswärtigen Amtes, Taro Terazaki, ernannt.

„Japan nicht leicht zu besiegen“

Frau Tschiangkaiſchek warnt die Alliierten vor Irrtümern

O Bern, 25. Juni. Wie der Korrespondent des „Manchester Guardian“ aus Ottawa meldet, wurde dort Frau Tschiangkaiſchek gefragt, ob eine zweite Front in Asien nach ihrer Ansicht Tschungking-China tatsächlich aus seiner Zwangslage helfen könne. Darauf erklärte die Gattin des Tschungking-Marschalls, Japan könne nur von chinesischem Boden aus angegriffen werden. Mit einer deutlichen Stimme gegenüber den Verlautbarungen gewisser, scheinend Geographen und unüblicher USA-Strategen erklärte sie, es wäre ein sehr zutreffendes Unternehmen, wenn China bis 100 Jahre dauern, wenn man die Japaner von einer Insel zur anderen vertreiben wolle. Tschungking brauche für seine Kriegführung vor allem Flugzeuge und schwere Artillerie.

Madame Tschiangkaiſchek behauptete dann weiter, Japans Propaganda erkläre den Chinesen, ihr weiterer Widerstand sei sinnlos, denn sie erhielten von ihren Verbündeten weniger Unterstützung als früher. Diese Propaganda berge große Gefahren für den Widerstand Chinas in sich, womit Frau Tschiangkai-

ſchek indirekt den Mächtegehalt der japanischen Propaganda einstuft. Sie erklärte es für einen großen Irrtum, wenn man sich einbilde, die Japaner leicht besiegen zu können.

Trotz dieser erneuten dringenden Bitte wird Tschiangkaiſchek auch weiterhin vergeblich auf ausreichende Unterstützung warten müssen. Er muß sich mit Hoffen trösten, wie sie der Vorsitzende der Vereinigung für christliche Kollegen in China, Dr. J. Decker, bei einem Besuch in London aussprach. Die Chinesen hätten, so sagte der ehrenwerte Herr, zwar schon eine Niederlage erlitten, doch laufe diese schließlich auf einen Sieg hinaus. Und auch der Erzbischof von York, Dr. C. F. Carbel, gab bei dieser Gelegenheit seiner Bewunderung über die Tschungking-Chinesen und seiner größtmöglichen Sympathie für sie bei ihren schweren Leiden Ausdruck.

Was nun Tschiangkaiſchek alle diese schönen Worte in seiner „heimtöner Niederlage“, wenn ihm seiner feiner Verbündeten wirklich praktische Hilfe leistet?

Porträtkunst. Durchaus origineller Wandbildmalerei, Karlsruhe, 1933, ausgeführt von der Malerin, reise Leistungen erfreuen den Kunstfreund wie jene lebensgroße Tierbildnisse, die im Garten der Freiburger Universitätsklinik ihre Aufstellung finden wird.

Die das schöne Wandwerk voraussetzende Karlsruher Kunstgalerie verpicht dem alten Ansehen der Stadt einen neuen kulturellen Aufschwung; denn ohne Zweifel leben hier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die bedeutendsten Bildkünstler der Süddeutschen, ihr Wirken wird auch in Zukunft für den oberbayerischen Raum fruchtbar und wegweisend sein.

„Das Leben ein Traum“

Malipieros neue Oper in Breslau uraufgeführt

Zu einem Ereignis von europäischer Geltung wurde die von der Musikwelt des In- und Auslandes mit großer Spannung erwartete Uraufführung der neuen Oper „La vita è sogno“ von Fra Noesce Malipiero im Breslauer Opernhaus. Der zeitgenössische Venezianer, der verdienstvolle Herausgeber des Gesamtwerkes Monteverdis, bekennt sich mit seinem neuen Werk hiltlich zum Drama per musica der italienischen Frührenaissance, wagt sich aber die Eigenheit der Erfindung und Gestaltung, die ihn, den jetzt hiltägigen, schon immer unabhängigen von der Wagner- und Strauß-Nachfolge der letzten Jahrzehnte zeigende Malipiero, der Schöpfer mehrerer Opern aus antiken Stoffen, greift dieses Mal textlich und thematisch auf Calderon de la Bracas humorvolles Schauspiel „Das Leben ein Traum“ zurück, das er frei in drei Akten (vier Bildern) zusammengefaßt und in seinem Gesamtwerk, der von der Grundidee der vanitas vanitatum im Mittelalterlichen Mysteriespiel herkam, vertieft hat. Musikalisch stützt sich die Oper auf dem Stile recitativo, wie er besonders von Peri und Monteverdi als Reform

eingeführt wurde. In den Höhepunkten des sechshundertjährigen Bestehens feiert sich diese durchkomponierte Deklamation zu Arioso und lockert sich melodisch in Madrigalen auf.

Die instrumentale Schilbung des italienischen Impressionisten wird durch ein großes, aber harmlos eingeleitetes Orchester getragen, dessen moderne Konzertante und kammermusikalische Haltung in eigenartiger Spannung zu den erneuerten alten Opernformen steht. Die Oper gliedert in der Erkenntnis des selbstgeäußerten Bruns, daß jenseits aller ichtigen und lässenden Wirklichkeit eine höhere sittliche Ordnung besteht, der er sich in edler Selbstbeziehung beugt. Dieses Motiv der Wandlung, das die Gestalten dieses Werkes zu Trägern von transzendenten Werten macht, spielt sich notwendig in einer Oratorienhaft fasslichen Handlung ab, die auf härtere musikalische Akzente verweist. Der Chor, der am Traumlager des Prinzen die wunderbaren bittischen Madrigale singt, greift nur am Schluß aktiv in die Handlung ein. Der Kantilene, dem Belcanto räumt Malipiero, der sich in seiner Schrift gegen das „Vorurteil der Melodie“ gewandt hat, kein Recht in seiner neuen Oper ein, die hohe Anforderungen an den Stil der Darstellung und zugleich an die Belcanto-Kunst stellt.

Das musikalische Delikat, vor allem für Kunstkenner interessante Werk gelangte in der mit dementsprechendem Takt eingerichteten Inszenierung des Generalintendanten Hans Schland, in der vornehmen, die verschiedenartigen Stilelemente fein zusammenbindenden Deutung durch Generalmusikdirektor Philipp Bähr und in der Welt des Wirklichen und Ueberwirklichen fast zu gegenständlich zeichnenden Dekorationen des Kaffeler Bühnenbildners Erich Doehler zu einer formvollendeten Aufführung.

Der Abend wurde zu einem glänzenden Erfolg des mit kultivierter Reife schaffenden Malipiero und zu einer hervorragenden Leistungprobe des Breslauer Opernhauses, das unter

Kurz gefaßt:

Der Führer hat dem Architekten Professor Paul Baumgarten in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seines künstlerischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

456 479 Schuß Munition verschob ein einziges südlich des Finneses eingeleitetes Artillerieregiment in den zwei Jahren des Feldzuges. Um den Transport dieser Mengen zu bewältigen, wurden etwa dreißig Munitionswagen zu je dreißig Güterwagen oder fast 1500 Kraftwagen zu je drei Tonnern benötigt werden.

Die arabische Kaufmannsvereingung in Jerusalem legt, wie Stefan meldet, beim britischen Oberkommando in Palästina Protest ein gegen das Vorgehen der in jüdischer Hand befindlichen Bankhäuser, die grundsätzlich unter an jüdische Firmen Kredit geben. In dem Protest heißt es weiter, daß die Juden treiben danach, die Araber aus dem Handel im Lande selbst zu verdrängen.

Eine riesige Explosion ereignete sich in einer Sprengstoff-Fabrik Wetzlar. Es handelte sich um die Carlshütte Carlson Chemisch zu Gießen, einem der größten und wichtigsten Werke der WSA-Rüstungsindustrie. Bei einer Anzahl Explosionen gab es Stichflammen bis zu 20 Meter Höhe.

Todesstrafe wegen Schwarzschlachtung

Magazin, 25. Juni. In Zeit in Kärnten betrieb die 47jährige Ehefrau Maria Fellner, deren Ehemann von ihr getrennt lebt, eine kleine Landwirtschaft. Auf ihrem Hof war der 17jährige Franz Schöber, auf dem sie in näheren Beziehungen stand, als Knecht tätig. In der Zeit vom Juni 1941 bis August 1942 wurden insgesamt von beiden mindestens zwei Kühe, zwei Jungtiere, acht Kälber, zwei Schafe und 20 Schweine schwarzgeschlachtet. Den größten Teil der Tiere hatte die Fellner unter Zahlung von Ueberpreisen bis zu 80 Prozent des Marktpreises durch Vermittlung eines gewissen Josef Freitag aus St. Georgen aufgefaukt. Sie haben durch diese umfangreichen Schwarzschlachtungen die Deckung des lebensnotwendigen Fleischbedarfs der Bevölkerung freiwillig und in erheblichem Maße geschnitten. Sie wurden daher vom Sondergericht Magellan unter an jüdische Firmen Kredit geben. In dem Protest heißt es weiter, daß die Juden treiben danach, die Araber aus dem Handel im Lande selbst zu verdrängen.

Zuchthaus für Milchkühe

Genau i. Westf., 25. Juni. Vor dem Sondergericht Hagen hatte sich der Milchkühehändler, der mehrere Kühe in die Händel täglich Vollmilch mit Magermilch veräußerte, und dieses Gemisch als Vollmilch an die Bevölkerung zum vollen Preis verkauft hatte. Damit betrog er nicht nur seine Kunden, sondern verging sich auch eigenhändig an den in vermehrter Weise an der Volksgesundheit. Vollmilch ist als wichtiges Nahrungsmittel ausschließlich für Kinder, werdende Mütter und Kranke bestimmt. Und damit ist der Milchkühehändler der Bevölkerung des Volkes bei der Verteilung von Milch an die Bevölkerung.

Das Sondergericht verurteilte diesen Abfahnen Milchkühehändler, weil die Veräußerung von Vollmilch im Kriege eine besonders verwerfliche Straftat ist, als Volksschädlich zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust. Zugleich sprach es ein Berufsverbot auf die Dauer von drei Jahren aus.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die ernährungsnotwendigen Kriegswirtschaftsbestimmungen unbedenklich hinwegsetzen zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Der „schreibende Bauer“

Zum 25. Todestag Peter Roseggers am 26. Juni



(Scherl-Bilderdienst-M.)

„Klarheit, Weisheit und Herzengüte spricht aus dem Antlitz Peter Roseggers auf seinen Altersbildnissen. So mühte wohl, stellt man sich vor, der Waldschulmeister Andreas Erdmann, die schönste Romanfigur des Dichters, ansageföhren haben, der tiefere, treuherzige Erzähler und Wohlwäter seines Dorfes. Auch Rosegger hat seinem Geburtsort Kriegsbau-Mol, in dem er auch gestorben ist, viel Gutes getan, ihm u. a. eine Waldschule geschenkt, aber er ist darüber hinaus ein unermüdlicher, leidenschaftlicher Anwalt des ganzen Landesvolkes geworden, und schließlich hat dieser Stiefsohn seiner geliebten Heimat die schönsten Gedichte und glücklichen Stunden Peter Roseggers gewidmet, das ist ein Ziel auf drei Hauptwegen erreicht worden: die Erziehung und Hebung des Bauernstandes, die Schaffung eines alle Deutschen einigenden Volksglaubens auf der Grundlage eines geklärten Christentums und Festigung des Deutschtums besonders dort, wo es gefährdet ist. Dafür hat sich Rosegger in Schrift, Tat und Wort mit ganzem Verstand und viel Geduld sein Leben lang eingesetzt.“

Ein halbes Jahrtausend haben seine Vorfahren am Abhang des Roslegg auf dem Hof „Groß-Rosegger“, der Vater des Dichters nannte den fast 1200 Meter hoch gelegenen Hof zum Klumpeneck sein Eigen. Schon der Enkel des Hofes ein hohes Mittelstandsbürgertum, den Drang, von seinen Gedanken und Phantasiebildern zu erzählen. Wollten seine Geschwister nicht mehr zuhören, predigte er beim Hüten seinen Schafen. Von einem stillen, lehrhaften Peter Rosegger und seinem Vater, da für die Landarbeit zu schwach, zu einem Schneider in die Lehre. Jahrelang zog er mit seinem Meister nach von Bucherhof zu Bucherhof: „Das war meine Bucherei, in der ich das Bauernium im ganzen und einzelnen kennen lernte.“ Während des Winters wurde er Dichter, so viel, daß die Dichtungen während vier Jahren in der Zeitschrift nach Roseggers Ansehen 24 Bände umfassen. Schließlich nahm sich Dr. Smoloda, der Hauptlehrer der Grazer Tagespfort, des dichterischen Schicksals an und vermittelte ihm, unter Beihilfe freundschaftlicher Freunde, den Besuch der „Handelsakademie“ in Graz, wo er sich die nötige Bildung verschaffte.

Schon die ersten — mundartlichen — Dichtungen Peter Roseggers, „Fischer und Dackbrunn“ und „Tannenholz und Fichtenadeln“ (1860) sowie die Schilderungen des Volkslebens in der „Steiermark“ zeigen den tief in die Volksseele eindringenden Dichter. Er ist lebensbejahend, seine ersten Stoffe humorvoll. Aber Rosegger hat kein Schönfärber, sondern ein Dichter, der die dunkle Seite der Natur und des Menschen mit unerschütterlicher Wahrheitsliebe schildert. Er fühlte sich berufen, seine Zeitgenossen wahrheitsgemäß zu zeigen, das „Bild trauriger Wirklichkeit“ zu veranschaulichen, das in dem Roman „Jakob der Letzte“ vom Untergang des Bauerniums in unseren Alpen emporgespült wird. Den oberflächlichen Gesellschaftsromanen und den plumpen naturalistischen Darstellungen seiner Zeit stellte Rosegger in seinen Romanen, „Schriften des Waldschulmeisters“, „Scheiters Gewitter“, „Martin der Mann“, „Peter Bauer der Witt in der Wald“, „Erdenleben“, „Weltzeit“ usw. den schmerzlichen, Erzählungen und Erzählungen seiner „Waldheimat“ gemütvollen Schilderungen unverfälschten Volkslebens entgegen.

Die heimatische Landschaft wurde zum Kern und Rahmen von Peter Roseggers Schaffen. Rosegger hat in seiner Zeit in ganzem Deutschland beispielhaft, leidenschaftlich kämpfte Rosegger mit seinen Schriften, insbesondere auch in seiner Zeit für die „Der Heimgarten“, für das gefährdete Grenzdeutschtum seiner Heimat und tief im Jahre 1909 zur „Deutschen Schutz-Heimung“ auf, die vor allem die Errichtung deutscher Schulen in den bedrohten Gebieten ermöglichen sollte. Heute verehren wir in ihm einen Deutschen, der — nach den Worten der Grazer Tagespfort — immer „immer auf dem Boden war, wenn es galt, die deutsche Sprache zu verteidigen.“

Heinrich Pohl.

Auf Moorland wächst prächtiges Gemüse

Spitzenleistungen des Gemüsebaues im Kreis Bühl — Ein Besuch beim Kreissieger im Gemüsebau-Wettbewerb



Hier wachsen 1200 Gurkenstöcke



40 000 Krautköpfe stehen auf Moorboden in üppigstem Wachstum

Aufnahmen: „Führer“-Geschwindner.

Der Kreis Bühl, zwischen Rhein und Schwarzwald eingebettet, birgt nicht nur landschaftliche Reize sonder Zahl, die in Friedenszeiten, aber auch heute im Kriege das Entzücken der vielen Fremden hervorgerufen, die hier Erholung suchen und finden, nicht weniger begehrt und geschätzt ist die Erzeugung der Landwirtschaft und des Wein- und Obstbaues, die die Natur aus ihrem reichen Füllhorn mit unverwundlicher Güte über diesen Erdkreis ausgebreitet hat. Das milde Klima und der fruchtbare Boden allein sind allerdings nicht. Der hohe Reichtum und die unermüdliche Schaffenskraft der Bevölkerung, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend werkt und schafft, holen trotz aller Kriegsbodenarbeiten Erfolge hervor, die sich im weitesten Maß aus dem Boden heraus und tragen damit ein wesentliches Stück zum Gelingen bei. Sie stehen ernährungspolitisch an der Front und setzen ihre ganze Kraft dafür ein, daß die Schlacht auf dem Heimatboden gewonnen wird.

Zum Frühobst das Frühgemüse

Den Ruf des Kreises Bühl hat in erster Linie die Bühler Frühobstzucht in alle Welt getragen. Die Obstzucht des Kreises Bühl bringt an die Vegetationsmaximalen in den Tagen der Haupternte des Frühobstes laufende und Abertausende von Zentnern zum Versand. Von den Erdbereitern bis zu den Spitzeln gedeiht hier jegliches Obst. In den sonnigen Hängen der Vorberge wächst ein ausgezeichneter Tropfen edler Rebenfrucht, auf den Tabakfeldern der Ebene wird ein Kraut gezeugt, das in Raucherkreisen geschätzt und begehrt ist. Nun kommt als weiteres Erzeugnis noch das Frühgemüse hinzu, das in den letzten Jahren in steigendem Maße im Kreis Bühl angepflanzt wird und damit der intensiven Tätigkeit der Gemüsebauern hier bereits in erstaunlichem Ausmaße die Märkte erobert hat. Gerade heute, wo das Gemüse zu einem der wichtigsten Nahrungsmittel geworden ist, nach welchem besonders in den Städten ein wahrer Heißhunger besteht, muß man es begrüßen, daß tatkräftige und weitsichtige Männer sich dem Gemüsebau im Großen zuwenden und so mithelfen, Lücken zu schließen, die auf dem ernährungspolitischen Sektor vorhanden waren. Der Boden und die klimatischen Bedingungen sind dem Frühgemüsebau im Kreis Bühl durchaus günstig und lassen eine weitere Ausdehnung in jeder Hinsicht erfolgreich erscheinen.

Gärtner aus Leidenschaft

In den Pionieren dieses Gemüsebaues im Großen zählt in vorderer Reihe der Gartenbauern Josef Sulzer in Tiefenan bei Singheim, der bei dem ersten Wettbewerb des Gemüsebaues, der im Gau Baden durchgeführt wurde, als Kreissieger ausgezeichnet wurde. Josef Sulzer ist ein Gärtner aus Leidenschaft, der nun bereits in der vierten Generation seiner Familie den Gartenbau betreibt und zusammen mit seinem Sohne Josef Sulzer den vor sechs Jahren erworbenen Betrieb in Tiefenan zu einem modernen Musterbetrieb auf- und ausgebaut hat. Die Tiefenan war ursprünglich als Gemüseerzeugungsbetriebe eines Baden-Badener Hotels angelegt worden. Als Pa. Josef Sulzer sich hier niederließ, fanden ihn und seinem Sohne 5 Hektar Land zur Verfügung, die im wesentlichen Ackerland und

und Sohn Sulzer sich entschlossen, ein an ihren Gartenbauern anstehendes Gelände von 2 Hektar Umfang nachweislich in Betrieb zu nehmen. Hier handelt es sich um ausgesprochene Moorböden, wie man ihn in Holland antrifft. Es war Neuland im buchstäblichen Wortsinne, das nur unter den Flügeln genommen wurde, um es gärtnerisch zu züchten. Anders als bei der gewöhnlichen Ackererde sind hier die Wachstumsbedingungen für Gemüse. Es gehören nicht allein umfassende Kenntnisse im Gemüsebau dazu, sondern in erster Linie feinstes Sinnesgefühl für die richtige Zeit der Aussaat und des Setzens der empfindlichen Pflanzen, denn der Moorboden ist an der Oberfläche sehr schnell stark erhitzt und kann so, wenn man nicht den richtigen Zeitpunkt errät, leicht Verbrennungen hervorzurufen, die zu empfindlichen Ausfällen führen. Die Erfolge auf diesem Kulturboden veranlassen die Besitzer, im Herbst 1942 weitere 5 Hektar Moorland der Kultur zuzuführen. Die glückliche Hand, die die Besitzer bei ihrem Betrieb beherrschen, hat sie auch hier nicht im Stich gelassen. Das letzte im Bild auf das mit rund 40 000 Krautköpfen bestellte Feld, auf dem Blumenkohl, Weißkohl, Biring und Rotkraut in üppigstem Wachstum stehen. Tausende von Kohlrabi sind bereits abgeerntet worden. Dieser Tage wurde mit dem Schnitt des frühen Weißkohlens und Biringens begonnen und auch das Rotkraut hat bereits mehrere Hund schwere Köpfe gebildet. Ganz hervorragend bewährte sich der Verlust, auf Moorböden Gelberüben zu pflanzen. 80 Ar Land wurden mit Gelberüben angelegt und Schnaufkübe von Bunden sind in den letzten Wochen verkauft worden. Wenn man hört, daß an manchen Tagen 12 000, 14 000 und 16 000 Bunde Gelberüben zu je 100 Stück dem Badener Wochenmarkt zugeführt werden konnten, läßt sich ermaßen, welcher Strom von Frühgemüse sich von diesem Gartenbauernbetrieb allein in die Verbrauchergentren ergießt.

Holland in Mittelbaden

Neue und eigene Wege wurden im Spätherbst des Jahres 1941 beschritten, als Vater



Ein neuer Jahrgang rückt in die Adolf-Hitler-Schulen ein

Aus allen Schichten des deutschen Volkes auserwählt, rücken in diesen Tagen wieder die jüngsten Jahrgänge in die Adolf-Hitler-Schulen ein. Neben der geistigen Vermittlung und der charakterlichen Stärkung wird auch der Mut der jüngsten Schüler durch besondere Maßnahmen gefördert. Scherl-Bilderdienst-M. (R.F.)

und Sohn Sulzer sich entschlossen, ein an ihren Gartenbauern anstehendes Gelände von 2 Hektar Umfang nachweislich in Betrieb zu nehmen. Hier handelt es sich um ausgesprochene Moorböden, wie man ihn in Holland antrifft. Es war Neuland im buchstäblichen Wortsinne, das nur unter den Flügeln genommen wurde, um es gärtnerisch zu züchten. Anders als bei der gewöhnlichen Ackererde sind hier die Wachstumsbedingungen für Gemüse. Es gehören nicht allein umfassende Kenntnisse im Gemüsebau dazu, sondern in erster Linie feinstes Sinnesgefühl für die richtige Zeit der Aussaat und des Setzens der empfindlichen Pflanzen, denn der Moorboden ist an der Oberfläche sehr schnell stark erhitzt und kann so, wenn man nicht den richtigen Zeitpunkt errät, leicht Verbrennungen hervorzurufen, die zu empfindlichen Ausfällen führen. Die Erfolge auf diesem Kulturboden veranlassen die Besitzer, im Herbst 1942 weitere 5 Hektar Moorland der Kultur zuzuführen. Die glückliche Hand, die die Besitzer bei ihrem Betrieb beherrschen, hat sie auch hier nicht im Stich gelassen. Das letzte im Bild auf das mit rund 40 000 Krautköpfen bestellte Feld, auf dem Blumenkohl, Weißkohl, Biring und Rotkraut in üppigstem Wachstum stehen. Tausende von Kohlrabi sind bereits abgeerntet worden. Dieser Tage wurde mit dem Schnitt des frühen Weißkohlens und Biringens begonnen und auch das Rotkraut hat bereits mehrere Hund schwere Köpfe gebildet. Ganz hervorragend bewährte sich der Verlust, auf Moorböden Gelberüben zu pflanzen. 80 Ar Land wurden mit Gelberüben angelegt und Schnaufkübe von Bunden sind in den letzten Wochen verkauft worden. Wenn man hört, daß an manchen Tagen 12 000, 14 000 und 16 000 Bunde Gelberüben zu je 100 Stück dem Badener Wochenmarkt zugeführt werden konnten, läßt sich ermaßen, welcher Strom von Frühgemüse sich von diesem Gartenbauernbetrieb allein in die Verbrauchergentren ergießt.

Anerkennung des Kreissiegers

Kreissieger Pa. Rothacker, der in Begleitung von Obstbauerninspektor Pa. Hopp dieser Tage dem Gartenbauernbetrieb Sulzer einen Besuch abstattete, um den Jubilaren zu der ihnen zuteil gewordenen Ehrung beim Gemüsebau-Wettbewerb zu gratulieren, hielt mit Worten der Anerkennung und des Dankes für ihre vorbildliche und mühselige Tätigkeit nicht zurück. Besonders hob Kreissieger Pa. Rothacker den nachhaltigen Eindruck hervor, den der Betrieb in seiner gesamten Anlage, wie in seinen Einzelheiten machte und betonte, daß das Beschreiben neuer Wege im Gemüsebau auf Moorböden auf eine Steigerung und Konzentrierung des Gemüsebaues im Kreis Bühl eröffne, die für die Zukunft in jeder Hinsicht beachtlich seien. Was seinerseits gesehen könne, um fördernd und unterstützend einzugreifen, werde getan werden. Ziel aller Anstrengungen müsse sein, die Gemüseerzeugung auf die höchstmögliche Ertragsstufe zu bringen. Das das durchaus möglich sei, zeigte das Beispiel dieses Musterbetriebes, der aus kleinster Anfangs heraus durch die Tatkraft und den Fleiß seiner Besitzer zur jetzigen Höhe emporgeführt wurde. J. Habermehl.

Pfior erlebt Deutschland

PK. Die eigentliche Schuld lag nicht bei Pfior, daß er sich den Jörn und die Nacht der „Dorfföhnen“ von K-Lote zugezogen hatte. Die vielen netten und sommermäßig gekleideten Mädchen und Frauen einer deutschen Stadt, die von Ursache und Wirkung dieser Begebenheit keinerlei Ahnung haben können, schienen für unsere kleine Geschichte den unbedeutendsten Hintergrund. Und das kam so:

Pfior ist der emigrierte Stiefsohn in einem Fliegerhorst irgendwo im Nordoberrhein. Besonders bei einer Sturftatfel hat er sich nützlich und beliebt gemacht. Seine gemütvollen und sein schnellgelehrtes „Gebrauchsdeutsch“ tragen dazu bei, daß er überall gern gesehen wird, und als die Staffeln für einige Wochen zu einem Lehrgang ins Reich kommandiert wurde, war für Pfior die Gelegenheit zu einer Reise nach Deutschland und zu einem Aufenthalt in einer deutschen Stadt gekommen.

Jetzt war die Staffel und mit ihr auch Pfior wieder zurück. Aber an diesem Tage sah man ihn niemals dort, wo er sich eigentlich hätte aufhalten sollen. Er stand auf den Beinen oder auf irgendeinem Hof — um sich die Dorfföhnen verflämmt, und hielt laute und gefestigte Vorträge. Erzählen, das konnte Pfior, das Dorf war neugierig und der Weitzereit wurde richtiggehend ausgezehrt. Müßigtrabend war er mit seinen 16 Jahren der einzige seiner Leute im Dorf, die das fremde Land gesehen hatten. So brachte er hohle Stunden für ihn, dieser Tag seiner Rückkehr.

Aber siehe da, schon am nächsten Morgen lief er herum mit einem Gesicht, wie drei Tage Regenwetter, obgleich die Frühlingssonne nur so lachte. Er drückte und drückte und mollte erit gar nicht heraus mit der Sprache. Schließlich kam er ganz von selbst zu uns gelaufen, verflocht, und mit Tränen in den Augen. Mit den Jungfrauen des Dorfes hatte er es reiflos verdoeben, und der gegen ihn ausgebrochene „Aufstand“ des weiblichen Geschlechts von K-Lote hatte ihm die Hungerstrafe eingebracht.

Doch wir wollen der Reihe nach erzählen. Pfior war nach jedem und allem befragt worden. Und in seiner neuen Weise hatte er brav und bieder berichtet: Von der deutschen Stadt und ihren hohen feineren Häusern, von den glatten und sauberen Straßen, die ausgefahren hätten, wie ein blauer gemauertes Tisch; von dem Klang der großen Kirchenglocken, deren Geläute er zum ersten Male hörte; daß es dort niedliche Frauen gäbe mit Summireifen, in denen kleine Kinder liegen, die man spazieren fährt. Alles was ihm aufgefallen war, hatte er nach und nach den Dorfern erzählen müssen.

Da waren auch die „Dorfföhnen“ auf ihn eingewirkt. Man kann sich denken, was sie ihm wollten. „D. hatte er zur Antwort gegeben, die deutschen Mädchen sind nicht so rundlich und verumtut wie ihr. Die tragen laubere-Mäntel und hübsche Hüfen, sie haben Ringe an den Fingern, Schmalle und tierische Schuhe an den dünnbeträumten Füßen und sie besitzen so vieles, was ihr nicht habt!“

Pfior trat eine Pause ein, als er uns das wiedererzählt. Langsam nur holten wir uns ihm heraus, was dann passiert ist. Einen Mordskrach hat's gegeben, ein Gezeier ist losgegangen, und der bedauernswerte Pfior hat vor der tätlichen Uebermacht die Flucht ergreifen müssen. Aus Mache hatten ihm die Köchinnen das Essen aus der Küche verweigert.

Aber auch wir hatten eine kleine Auswirkung hiervon, wenn auch im Bereich nach der positiven Seite, zu prüfen bekommen. Jetzt nämlich erst verstanden wir, warum die Mädchen, die uns das Essen auftrugen und die Stuben sauber machten, mit einem Mal dauernd ihre ausgefranzenen Röcke glatt strichen, an ihren verflanzten Hüfen zapften und warum ihre doppelten Röcke nicht mehr bezimeterweise über die Knöchel hingen. Wir nehmen nun, da diese Anstrengungen uns auffallen und wir sie erklären können, eine solche verpatete und dazu noch mühselige Restaurierung weiblichen „Schönheitsfinns“ ohne Erregung zur Kenntnis.

Pfior aber, der den weiblichen Aufruhr aus Deutschland ins Dorf brachte, ist wieder fleischig dabei. Stiefel zu putzen, Holz zu zerhacken und sich in der Küche fast zu essen. An seinem zeitweiligen Unglück jedoch sind allein der Sommer in Deutschland und die trotz Mangel, Verdruß und vieler Arbeit netten und sauberen Mädchen und Frauen schuld. Kriegsberichterstatter Wilhelm Zarske.

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(Vortext)

„Markus nickte und wuschte sich, ohne Wendel anzusehen, seine Hände an einem alten Kappen ab.“
„Gott sei Dank! Was ist bald?“
„Ich habe ihr etwas zu essen gegeben, und Sie hat eine Tasse Kaffee getrunken.“
„Oh, ein solcher Samariter bist du gewesen! Ich danke dir schon.“
„Du brauchst deshalb doch nicht zu danken.“
„Na ja, eigentlich nicht. Natürlich. Aber ich muß Dankeschön dafür sagen, daß du meine Zeit geopfert hast. Du bist um deinen ganzen Sonntag gekommen, wie ich sehe.“
„Markus schüttelte den Kopf. „Nicht im geringsten. Sie ist ja mittags schon fort.“
„Dann hättest du allerdings noch angesehen können. Wunderbare Sonne war heute den ganzen Tag. Wie kann man dabei Unrat aufzäumen?“
„Es ist nicht alles Unrat, was hier liegt.“ Markus stieß die Braune Tür vollends auf. Aber im Licht der tränen Birne konnte man nicht viel erkennen, und ein Fenster hatte die Garkeiten darunter.“
Wendel erkannte unendlich zwischen überflüssigen Möbelstücken einen alten Danziger Metallglöcher, ein Kerzenstängel, das wohl aus einer von Danzig alten Kirchen hätte stammen können. Er sah sorgsam niedergelegte bemalte Kisten, ein altes, funktionsloses Tischschloß, ein Schiffsmodell, einen Zinnbescher und auf einer ebenen Holztafel einen alten Steinmetzstein, aus Bernstein geschnitten, eine Kohlfarbe für sich.
Um diesen kleinen Engel, so erinnerte sich Wendel, hatte er einmal mit Markus einen Streit gehabt. Er stand früher in Markus' Wohnzimmern als Mittelpunkt in der atmosphärischen Birne, bis Wendel erklärt hatte, er könne ihn nicht leiden, er fände ihn abstoßend, die Hand, die hier das Gold der Dittie bearbeitet, habe wohl keinem Künstler gehört. Markus verbannte den Engel daraufhin sofort in die dunkle Kammer. Bis du dahinter kommst, wie schön er ist“, hatte er dazu gesagt, und danach hatten sie sich ziemlich erregt. Wendel deshalb, weil Markus so empfindlich war und keine Kritik an den Dingen vertragen, die er seiner Meinung nach wahllos in seiner häßlichen, mittelalterlichen Wohnung zusammengehäupelt, und Markus aus dem Grunde, weil Wendel ihn anscheinend nicht im geringsten verstand.
Wendel wandte rasch seinen Blick von dem kleinen, gelben Bernstein-Figürchen ab, das er im Schrank immer noch gleich häßlich und unfunktionell fand.
„Na ja, Kohlfarben, zugegeben“, sagte er. „Aber ich will dich gar nicht haben, wenn du Frauen willst.“ — Sie ist also weg. Geht sie so schön weg?“
Markus schüttelte den Kopf. Sein Gesicht wirkte im Halbdunkel des Treppenhauses häßlich und übertrieben ernst. „Sie lagte nur, ich möchte Herrn Jurgelott ihren Damm sagen, nicht dafür, daß er sie aus dem Wasser gezogen, oder dafür, daß er sie nicht ins Krankenhaus gebracht habe.“
„Wie?“ fragte Wendel mit zusammengekniffenen Brauen. „Wie sagte sie?“
„Ich möchte Herrn Jurgelott...“
Wendel unterbrach herrlich. „Jurgelott? Sagte sie Jurgelott? Kannst sie tatsächlich meinen Namen?“

„Sie nannte ihn.“
„Hast du ihn denn erzählt...?“ Wendels Gesicht war im Nu voller Vergier.
„Kein Wort habe ich von dir erzählt.“ Markus lächelte ein bisschen spöttisch. „Sie hat dich ganz von selbst erkannt. Ist das so schlimm?“
Wendel fauchte auf seiner Unterlippe und drehte sich halb um. „Blödsinn. Es ist natürlich völlig belanglos. Hast du ihr Geld gegeben?“
„Nein.“
„Wollte sie keines?“
„Ich habe ihr keines angeboten.“
„Weshalb nicht?“
„Sie machte mir nicht den Eindruck, als würde sie von irgend jemandem Geld annehmen.“
„Meinst du? Ich glaube, da hast du sie übermäßig. Aber es ist ja nicht wichtig. Wie... wie lagte sie das eigentlich, dieses: du möchtest Herrn Jurgelott danken? Demütig und ergeben und wirklich dankbar?“
„Sie lagte es höflich.“
„H...“ Wendel war erkannt.
„Hast du das nicht erwartet?“ fragte Markus. „Nein. Doch nicht. Wahrscheinlich nicht. Wie kommst du darauf, ich hätte etwas Derartiges erwartet?“
„Nur deine merkwürdige Nervosität. Die Freude, die du davor hastest, von ihr erkannt zu werden...“
„Ich hatte Angst, sie würde mich anbeteln, mein Lieber. Oder... oder... ich sage dir, Frauen sind im Grunde, einem Mann nach dreißig Jahren zu erzählen, sie hätten auf ihn gemartet, würden nie einen anderen lieben und derlei unangenehme Dinge mehr. Neben wir nicht mehr davon. Laß dich nicht weiter von deinem Trödelkraut führen. Ich muß gehen. Ich bin mit Melanie zum Abendessen eingeladen. Laß wohl. Vielleicht komme ich morgen noch mal vorbei. Es ist besser, sie war höflich, als wenn sie sentimental gewesen wäre. Auf Wiedersehen.“

Markus begleitete Wendel zwei Stufen weit hinunter. „Wie heißt sie eigentlich?“ fragte er wie nebenbei, als Wendel ihm schon flüchtig die Hand gegeben hatte.
„Kathrine Wellm. Hat sie dir das nicht gesagt?“
„Ich habe sie nicht danach gefragt. Auf Wiedersehen. Und, falls wir uns morgen nicht sehen: eine gute und schöne Nacht!“
„Die werde ich bestimmt haben. Danke dir.“
Die alte Holztrappe schaute unter Wendels Schritten. Die drei Glanzigel auf dem Dach waren wie müde Augen die letzten Strahlen der Sonne auf den grauen Verputz des Stiegenhauses.
Markus ging zu seinen verstaubten Kohlfarben zurück. Er suchte nach einem kleinen, auf Holz gemalten Bild, eine Madonna darstellend, das er vor Jahren schon erstanden hatte und das ihm heute plötzlich wieder eingefallen war. Er konnte es indes nicht finden.

Die Vermöllens waren reizende Leute. Er blond, mittelgroß, ein bisschen zur Fülle neigend, ein richtiger Holländer. Sie eine geborne Danzigerin, schlant, lebhaft, mit kurzem Haar und lebhaften hellen Augen.
Sie waren schon da und unterhielten sich bereits angenehm mit Melanie, als Wendel eintrat. Er mußte sich anstrengen, weil er sich verpatet hatte, und lag, daß er im letzten Augenblick nicht mehr gewußt habe, wo das Restaurant zu finden sei.
„Das ganze ist nicht“, rief Frau Vermöllens lachend und drohte mit dem Finger. „Wenn Sie auch ein alter Krleger sind, aber das glaube ich nicht. Sie sind gewiß schon hundertmal hier gewesen, früher — Sie lügen einfach.“
„Kommen Sie“, sagte Frau Vermöllens schmunzelnd und machte Wendel Platz. „Und lügen Sie ruhig weiter. Frauen wollen belogen werden. Wenn man ihnen die Wahrheit sagt, hängen sie sich gar nicht um.“
Das alte Lokal atmete Behäbigkeit aus. Die Vermöllens scherzten und neckten. Melanie streifte mit ihren Augen Wendels Gesicht, daß ihm ganz warm wurde. War sie nicht ein süßliches Mädchen? So jung und unberührt. So süß in ihrer halben Knicklichkeit.
Frau Vermöllens kicherte das Menu zusammen, sorgte dafür, daß die Gläser immer gefüllt waren, redete, lachte.
„Melanie hat mir gesagt, daß Sie noch lange nicht über alle Gänge Bescheid wissen, die an Ihrem Geburtstag dabei sein werden. Da wird es höchste Zeit, daß wir Ihnen über Wendels Mitglied der erkrankten Familie etwas sagen. Melanies Großmutter beispielsweise...“
„Ich kenne sie“, warf Wendel ein.
„Na, dann Melanies Großtante Agathe. Oder kennen Sie die auch?“
„Nein.“
„Tante Agathe schwärmt für Delfter Wasen und Delfter Rachel, für Jagencen — oder ist Tante Agathe die mit dem Papagei? Melanie, hilf mir!“
„So sind die Frauen“, dozerte Herr Vermöllens. „Sie lieben es, Dinge zu erklären, von denen sie keine Ahnung haben und ihre Umgebung mit Weisheiten zu traktieren, die sie selbst nie erfahren werden. Doch laß dich nicht unterbrechen, meine Liebe.“
„Ich lasse mich auch gar nicht unterbrechen!“ rief Frau Vermöllens. „Ich meiß es jetzt genau. Tante Agathe kommt überhaupt nicht. Sie hat abgelehnt, nicht wahr Melanie? Ihr Aheuma plant sie neuerdings sehr.“
„Melanie lächelte immerzu. Das Gesicht sah ihr aus den Augen. Ich will sie nie enttäuschen dachte Wendel.“
Gegen elf Uhr leerte sich das Lokal schon langsam. Die Leute wollten noch die letzte Straßendörner erreichen. Der Wein war ausge-trunkten. Vermöllens schlug vor, sie wollten noch alle zusammen bei ihnen in der Wohnung einen Kaffee trinken. „Einen echten.“ Damit uns das Abgemöbnet leichter fällt. Da ist noch ein bisschen in der Illa Dose mit der Aufschrift „Für Festtage.“
Wendel wandte ein, daß es eigentlich schon zu spät sei. (Vortextung 1042)

Alle Rechte bei C. Duncker Verlag, Berlin

seiner Sache befähigen den Finnen zu militärischen Leistungen, die unter den gegebenen Umständen einzigartig sind.

Finnland wird diesen Krieg um seine Freiheit ohne Rücksicht auf die Schwere und auf die Dauer des Kampfes führen, bis die Sicherheit von Volk und Staat verbürgt ist. Ein vom Abbruch des Bolschewismus erfülltes neues Europa wird auch Finnland nach Jahrhunderten der Not und des Kampfes Lebens- und Entwicklungsraum verschaffen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

M.W. Berlin, 25. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Hermann Vinder, Zugführer in einem Jäger-Regiment; Oberwachtmeister Wilhelm Wegener, Zugführer in der Sturmgeschützabteilung „Groß-Deutschland“; Feldwebel Josef Pfeil, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Zehn Abschnitte hintereinander

M.W. Berlin, 25. Juni. Die Nachschubverbindungen der Sowjets im Norden der Ostfront wurden am 23. und 24. Juni von Verbänden deutscher Sturmkomplottgruppen mit guter Wirkung angegriffen. Besonders der Eisenbahnenverkehr auf dem weichen des Wolchow nach Leningrad führenden Eisen wurde nachhaltig gestört. Bombentreffer und Brandbomben zerstörten die Schienenstränge und Bahndämme, zerstörten Waggons und Gleisanlagen und setzten an den Verladeanlagen Güterwaggons und Lokomotivkolonnen in Brand. Unter heftigen Explosionen flogen mehrere Versorgungswagen in die Luft. Die Schiffe vor der Ostfront wurden von unseren Sturmkomplottgruppen auf freier See bombardiert. In der Luft. Auf der Ostfront wurde durch leichte Kampfflugzeuge bekämpft.

Jagdflugzeuge, die den Begleitflug der angreifenden Sturmkomplottgruppen übernommen hatten, zwangen sowjetische Jäger zu erbitterten Luftkämpfen. 28 feindliche Flugzeuge wurden im Feuer unserer unermüdbaren und überlegen kämpfenden Jagdflugzeuge ab. Dabei errang Ritterkreuzträger Oberleutnant Wolowin die nicht alltägliche Zahl von zehn Abschnitten hintereinander und besang damit seine 115. bis 124. Gegner.

Weitere Erfolge italienischer Torpedoschiffe

M.W. Rom, 25. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: In wiederholten nächtlichen Angriffen gegen feindliche Geleitzüge längs der nordafrikanischen Küste haben unsere Torpedoschiffe neue Erfolge erzielt. Drei feindliche Dampfer von 8100 BRT. wurden versenkt und drei weitere beschädigt. Die Hafenanlagen von Bizerta und im Hafen liegende Dampfer wurden von unseren Bombenflugzeugen angegriffen. Dampfer in Sardinien wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht von Verbänden der feindlichen Luftwaffe bombardiert, denen deutsche und italienische Jäger und Jafasmehrschwere Verluste zufügten. Sieben feindliche Flugzeuge wurden von italienischen Jägern, 28 von deutschen Jägern und drei weitere von der Flak abgeschossen, von denen zwei in der Nähe von Macomer und eines bei Albia abfielen.

Opfer unter der Bevölkerung und Schäden von einem Ausmaß, das nur aus der Provinz von Saffat, aus Ghiltoani und dem Golf Aranei gemeldet.

Zwei unserer Flugzeuge kehrten nicht auf ihren Startpunkt zurück.

Ausbürgerung weiterer Verräter

B. Wien, 25. Juni. Durch ein Regierungsdekret ist jetzt drei französischen Verräter, die erst vor wenigen Wochen Frankreich verlassen haben, um sich de Gaulle, bzw. dem Emigranten-Komitee anzuschließen, die französische Staatsbürgerschaft aberkannt worden. Es handelt sich um den Armeegeneral Georges, den ehemaligen Chef des französischen Generalstabs, den ehemaligen Senator des Departements Gorrèse, Henry Ducuilla, der etwa in zehn verschiedenen Ministerien Landwirtschaftsminister gewesen war und 1939 sogar in engster Wahl für das Amt des Präsidenten der französischen Republik stand, und außerdem um den Fliegeroffizier Oberleutnant Malais. Ducuilla wurde gleichzeitig seines Senatorenmandats für verlustig erklärt.

Entscheidend ist die Sicherheit der Währung

Reichsfinanzminister Schwerin-Kroßigk über die deutsche Währungspolitik

M.W. Berlin, 25. Juni. Aus Anlaß der Einführung des neuen Oberfinanzpräsidenten Oberdanau besuchte sich der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin v. Kroßigk bei einer Rede in Linz mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Währungspolitik. Der Reichsfinanzminister sprach einleitend über die Gegenwartsaufgaben der Finanzverwaltung, die gerade während des Krieges von besonderer Bedeutung sind. Denn es müssen die Mittel bereitgestellt werden, die notwendig sind, um den Krieg zu führen, und es muß gleichzeitig dafür gesorgt werden, daß unsere Währung, unter Geld in seiner Wertbeständigkeit intakt bleibt. Wir haben die Kosten dieses Krieges, betonte der Reichsfinanzminister, zu einem erheblichen Teil durch Steuern bereitstellen können, und die steuerlichen Einnahmen sind von Jahr zu Jahr in erfreulichem Ausmaß weiter gestiegen. Aber es ist selbstverständlich, daß Kriegsausgaben nicht allein durch Steuern gedeckt werden können, ja, daß sie nicht allein einmal gedeckt werden können durch langfristige Anleihen, die auf echten Sparmaßnahmen beruhen, sondern daß darüber hinaus eine laufende Kreditvermehrung eintritt. Dies ist der Fall in jedem Lande, das am Krieg teilnimmt, und die Folge dieser Kreditvermehrung ist das Problem, das wir alle kennen: das Problem des Geldüberflusses. Jedes Land verläuft nun mit diesem Problem fertig zu werden. In einer liberalen Wirtschaft wirkt

Umfang eine Währungswirtschaft aufzubauen

wird ist, nach dem Kriege ebenso in einem von uns jetzt gar nicht zu absehbaren Umfang eine Friedenswirtschaft, eine Konsumwirtschaft aufzubauen werden wird, die in erstaunlich kurzer Zeit den aufsehenden Bedarf befriedigen wird, und zwar zu Preisen, die nicht über, sondern unter den Vorkriegspreisen liegen werden.

Zum Abschluß sprach Reichsfinanzminister Schwerin v. Kroßigk noch über Gewinnabschöpfungen und schloß seine grundlegende Rede mit den Worten: Stehen wir vor der Alternative, Inflation oder härtere Bekämpfung, dann kann es für den deutschen Menschen, der einmal durch die Inflation gegangen ist, gar keine Wahl geben: er zieht selbstverständlich jede härtere Bekämpfung einer Wiederholung des Chaos der Inflation vor.

Die Blutopfer der faschistischen Partei

Erste Sitzung des neugebildeten Direktoriums unter Vorsitz des Duce

M.W. Rom, 25. Juni. Unter Vorsitz des Duce trat am Donnerstag im Palazzo Venezia das Direktorium der faschistischen Partei zusammen zur ersten Sitzung nach seiner Umbildung. Parteileiter Minister Scorza gab dem Duce zunächst die Zahl der gefallenen Faschisten und dann die Stärke der faschistischen Partei und ihrer Gliederungen in Zahlen an. Im gegenwärtigen Krieg fielen für Italien 41.852 Mitglieder der faschistischen Partei;

Ein riesige Explosion erregte sich

in einer Sprengstoff-Fabrik in Virginia. Es handelt sich um die Carbide- und Carbon-Chemicals zu Charleston, eines der größten und wichtigsten Werke der U.S.A.-Rüstungsindustrie. Die Anzahl der Explosionen gab es Schätzungen bis zu 20 Meter Höhe.

Todesstrafe wegen Schwarzschlachtung

M.W. Berlin, 25. Juni. In Berlin ist ein 47-jähriger Gefreiter Maria Felchner, deren Ehemann von ihr getrennt lebt, eine kleine Landwirtschaft. Auf ihrem Hof war der 37-jährige Franz Söcher, auf dem sie in früheren Beziehungen stand, als Knecht tätig. In der Zeit vom Juni 1941 bis August 1942 wurden insgesamt von beiden mindestens zwei Kühe, zwei Jungtiere, acht Fäbber, zwei Schafe und 20 Schweine schwarzgeschlachtet. Den arbeitsfähigen Teil der Tiere hatte die Felchner unter Zahlung von Heberpreisen bis zu 80 Prozent des Wertes durch Vermittlung eines gewissen Josef Freitag aus St. Georgen aufgefressen. Sie haben durch diese umfangreichen Schwarzschlachtungen die Deckung des lebenswichtigen Fleischbedarfs der Bevölkerung böswillig und in erheblichem Maße gefährdet. Sie wurden daher vom Sondergericht Magdeburg unter Annahme eines besonders schweren Falles beide zu Tode verurteilt. Freitag, der wusste, daß die von ihm vermittelten Tiere schwarzgeschlachtet wurden, erhielt wegen Beihilfe zu diesem Kriegswirtschaftsverbrechen eine 3 Jahre Zuchthaus.

Journalisten-Union in Ostafrika

M.W. Berlin, 25. Juni. Die gegenwärtig in Wien stattfindende Tagung der Union nationaler Journalistenverbände findet in Ostafrika lebhafteste Beachtung, und es wird in diesem Zusammenhang in der Presse darauf verwiesen, daß eine Journalistenkonvention auch in Ostafrika von besonderer Bedeutung wäre. Schon in nächster Zeit sind auf dem Wege zu einer Vereinigung der ostafrikanischen Presse wichtige Vorbereitungen zu erwarten.

Zuchthaus für Milchpantfänger

M.W. Berlin, 25. Juni. Vor dem Sondergericht Magdeburg hatte sich der Milchhändler Hubert Strauß aus Bremge zu verantworten, der mehrere Monate hindurch täglich Vollmilch mit Magermilch vermischt und dieses Gemisch als Vollmilch an die Bevölkerung zum vollen Preis verkauft hatte. Damit betrug die Milch nur seine Kunden, sondern verzog sich aus eigennützligen Gründen in verwerflicher Weise an der Volksgesundheit. Vollmilch ist als wichtiges Nahrungsmittel ausschließlich für Kinder, werdende Mütter und Kranke bestimmt. Und damit ist der Milchhändler Straußbänder des Volkes bei der Verteilung von Milch an die Bevölkerung.

Das Sondergericht verurteilte diesen falschen Milchpantfänger, weil die Verfehlung von Vollmilch im Kriegswirtschaftlich aus schließlich Straftat ist, als Volksgesundheitlich an drei Jahren Gefängnis. Zugleich sprach es ein Berufsverbot auf die Dauer von drei Jahren aus.

Das Urteil mag für jeden, den es angeht, und der glaubt, sich zum Schaden der Allgemeinheit über die Kriegswirtschaftlich aus schließlich Straftat zu können, eine erneute ernste Warnung sein.

Staatliche „Apparatur gegen Streiks“

Truppen in den Fordwerken — New Yorker Aufregung über Rastentkämpfe

M.W. Stockholm, 25. Juni. Der Anteil der amerikanischen Kohlenarbeiter, die bisher nicht zur Arbeit zurückgekehrt sind, wird in den neuesten Meldungen aus U.S.A. auf 40 v. H. geschätzt. In Mittel- und Westvirginia sind nur 20.000 von 125.000 Bergleuten wieder an der Arbeit. In Westvirginia streikten weiterhin 25.000 von insgesamt 85.000. Im Bundesbezirk Westvirginia ist der Streik noch allgemein. Innenminister Joes, der die Gruben gegenwärtig für den Staat verwalten, erklärte auf einer Pressekonferenz, daß durch die Kohlenstreiks in den letzten 7 Wochen vielleicht die Kohlenrationierung notwendig werden könnte.

In Roosevelt's Erklärung an den Kongress, worin er auf jeden Fall neue Vollmachten gegen Streiks in staatlich kontrollierten Betrieben fordert, heißt es: „Das Auftreten, das die Weiter der Grubenarbeiter an den Tag legten, konnte unmöglich geduldet werden. Roosevelt fordert den Kongress auf, ihm nun eine Apparatur zur Verfügung zu stellen, für sofortiges Eingreifen, wenn in Zukunft bei irgend einem Anlaß Gefahr für Arbeitsabbruch in Fabriken, Gruben oder anderen Anlagen entsteht, die der Staat besitzt oder übernimmt hat.“

In Washington wird einwachen an der Auffassung festgehalten, daß dem Streik den Verfall des Kohlenstreiks einen ernstlichen Preisverfall zu erwarten ist. Zum erstenmal seit langem habe er nicht durchsetzen können, was er für seine Leute verlangte. Diese Wirkung ist jetzt schwer zu verstehen, daß der Kampf verloren sei, und zwar nicht bloß der Streik selbst, sondern auch die beträchtliche Einkommenssumme, um die es dabei ging. Demis hat jetzt die Bahn freigegeben für den Schiedsvertrag, der unter gewissen Umständen den Kohlenstreik für einige Monate sichern sollte. Aber die Regierung hat sich unter dem Druck der Bergwerksbesitzer gewiegt, die Aufrechterhaltung der Staatskontrolle, gemäß den Forderungen der Gewerkschaften, als Bedingung anzuerkennen. Die Montanministerien benutzen natürlich die Stunde, um Roosevelt's unpopuläre Macht schrittweise wieder zu beschränken.

In Detroit sind Truppen nunmehr auch in die Fordwerke geschickt worden wegen des Streiks von 1500 Werkzeugern, der nach Entlassung von 60 Streikenden in der Formoze entstanden ist.

In der New Yorker Presse sind lebhaftere Auseinandersetzungen über die Rastentkämpfe entstanden. „New York Times“ fordert strenge Ausübung der Polizeigewalt.

„Japan nicht leicht zu besiegen“

Frau Tschangtschi warnt die Alliierten vor Zerkümmern

M.W. Bern, 25. Juni. Wie der Korrespondent des „Manchester Guardian“ aus Nanking meldet, wurde dort Frau Tschangtschi gefragt, ob eine zweite Front in Asien nach ihrer Ansicht die Lösung des Krieges leicht zu machen würde. Frau Tschangtschi erklärte, Japan könne nur von chinesischer Hand aus angegriffen werden. Mit einer deutlichen Spitze gegenüber den Verleumdungen gewisser, ansehender Geographen und unglücklicher U.S.A.-Strategen erklärte sie, es wäre ein sehr zeitraubendes Unternehmen und könne 60 bis 100 Jahre dauern, wenn man die Japaner von einer Insel zur anderen vertreiben wolle. Tschangtschi sagte, für seine Kriegsfähigkeit vor allem Flugzeuge und schwere Artillerie.

Madame Tschangtschi erklärte den Chinesen, ihr weiterer Widerstand sei sinnlos, denn sie erhielten von ihren Verbündeten keine Unterstützung als früher. Diese Propaganda berge große Gefahren für den Widerstand Chinas in sich, womit Frau Tschangtschi indirekt den Wahrheitsgehalt der japanischen Propaganda eingestand. Sie erklärte es für einen großen Irrtum, wenn man sich einbilde, die Japaner leicht zu besiegen zu können.

Trotz dieser erneuten dringenden Bitte wird Tschangtschi auch weiterhin vergeblich auf ausreichende Unterstützung warten müssen. Er muß sich mit Chinesen trösten, wie sie der Vorsitzende der Vereinigung für christliche Kollegs in China, Dr. J. Deder, bei einem Lunch in London aussprach. Die Chinesen hätten, so sagte der ehrenwerte Herr, zwar keine die Niederlage erlitten, doch leute diese schließlich auf einen Sieg hinaus. Und auch der Erzbischof von York, Dr. G. F. Carab, gab bei dieser Gelegenheit seiner Bemerkung über die Tschangtschi-Chinesen und seiner großen Sympathie für sie bei ihren schweren Leiden Ausdruck.

Was nützen Tschangtschi alle diese schönen Worte in seiner „heimlichen Niederlage“, wenn ihm seiner Verbündeten wirklich praktische Hilfe leistet?

Karlsruher Künstler der Gegenwart

Zum 125-jährigen Jubiläum des Badischen Kunstvereins

Jedem an dem Gedächtnis der badischen Kunst Teilnehmenden möchte es als ein schönes Unternehmense gelten, das im Hinblick auf die zu erwartende Eröffnung der Oberdeutschen Ausstellung zu Baden-Baden und der im Laufe der nächsten Jahre in Karlsruhe, eine Schau „Kunst der Gegenwart“ geplant wurde. Denn vorweg waren eine Reihe der besten Werke dieser Maler, Graphiker und Plastiker für dort bestimmt, und ferner sind in der vergangenen Straßburger Oberheim-Schau bereits manche übertragene Bilder hervorgetreten. Dennoch kam unter dem Vorherrschen der Karlsruher Jury, Oberbürgermeister Dr. Hüßig, eine unserer heutigen Kunstausstellungen würdige Ausstellung zustande, bei der weitaus die meisten Bildwerke, fuhend auf einer gründlichen Formgebung, einen durchaus günstigen Gesamteindruck hinterlassen.

Die zum 125-jährigen Jubiläum des, einig von Gebel und Weinreiner gegründeten, ältesten oberdeutschen Kunstvereins veranstaltete Ostendausstellung umfaßt 144 Gemälde und Graphiken sowie 28 Plastiken und Majoliken, also insgesamt 142 Werke von 74 anerkannten Bildkünstlern. Sie besetzt mit ihrem von sinnlicher, gesunder Schönheit durchdrungenen Lebensgefühl eine Leistung, die über dem Durchschnitt steht und beweist, daß die Kunststadt Karlsruhe, im Reigen der oberdeutschen Städte, auch heute wieder ihren von der Kunsthochschule begründeten Ruf zu Recht verdient. Denn mit innerer Begründung wird hier nicht das spontane Organisierte, sondern das organisch Gewachsene betont, das nach hundertsährigem Herkommen in aller Stille immer wieder seine Knospen und Blüten treibt.

Aus der Überlieferung ergehen die Abenteurer- und Schornsteinmalereien den Hauptanteil; denn von dem reichen Erbe der badischen Groß-

malerei, Karlsruher Majolika, ausgegliederte Bildwerke und große verglaste Buntkeramik, reize Leistungen erfreuen den Kunstfreund, reize Leistungen erfreuen den Kunstfreund, die im Garten der Freiburger Universitätsklinik ihre Ausstellung finden wird.

Die das schöne Handwerk voraussetzende Karlsruher Kunstschau verpricht dem alten Aufseher der Szene einen neuen kulturellen Aufschwung; denn ohne Zweifel leben hier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die bedeutendsten Bildkünstler der Süddeutsche, ihr Wirken wird auch in Zukunft für den oberdeutschen Raum fruchtbar und wegweisend sein.

F. Wilkendorf.

„Das Leben ein Traum“

Maliperos neue Oper in Breslau uraufgeführt

Um einem Ereignis von europäischer Geltung wurde die von der Musikwelt des In- und Auslandes mit großer Spannung erwartete Uraufführung der neuen Oper „La vita è sogno“ von Fra Noeaso Malipero in Breslau Opernhaus. Der zeitgenössische Venezianer, der verdienstvolle Herausgeber des Gesamtwerkes Monteverdi's, bekennt sich mit seinem neuen Werk stillschweigend zum Drama per musica der italienischen Frührenaissance, wagt sich aber die Eigenheit der Erfindung und Gestaltung, die ihn, den jetzt 61-jährigen, schon immer unabhängig von der Wagner- und Strauss-Nachfolge der letzten Jahrzehnte zeigte. Malipero, der Schöpfer mehrerer Opern aus antiker und moderner Zeit, greift dieses Mal textlich und thematisch an Calderon de la Bracas humanitäres Schauspiel „Das Leben ein Traum“, das er frei in drei Akten (vier Bildern) zusammengefaßt und in seinem Genies Energiefeld, der von der Grundidee der vanitas verankert im Mittelalterlichen Mysterienspiel herantastet, vertieft hat. Musikalisch führt sich die Oper auf dem Stile recitativo, wie er besonders von Peri und Monteverdi als Reform-

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brinner.
Rotationsdruck: S44/waestliche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Schlendes Regie einer neuen Wästelzeit

entgegensteht. Der Weisheit der Güte, zu denen neben führenden deutschen und italienischen Musikern Franz Gausler und der italienisch-ögl. Generalkonjunkt Paolo de Simone de Rigo gehörten, nahm die herlichsten und dankbarsten Ausmaße an und wurde zu einer erneuten Verlebendigung der kulturellen Gemein-schaft der Alpenmächte.

Dr. Heinz Broeker.

Lieder der Nonnen Buddhas

Uraufführung in Danzig

Im Dinaer Schloß wurde im 8. Schloßkonzert des Kulturamtes der Hansestadt Danzig ein neuer Vöberungsakt des Danziger Komponisten Johannes Hannemann uraufgeführt. In Form einer Solokantate hat Hannemann eine Reihe buddhistischer Gedichte für Sopran und Klavier vertont. Der Titel des Werkes lautet: „Aus den Liedern der Nonnen Gotama Buddhis“. Es handelt sich um ein musikalisch-Bekenntniswerk, das vielfache Schönheiten enthält, sich aber nur an einen kleinen Hörerkreis wendet. Fessend und spannungsvoll sind die mit statinatem Maß geführten Partien, die Hannemanns besondere Begabung für die Dargestellte und zugleich an die Gefangenschaft stellt.

„Nora“ wird verfilmt

Nachdem Schleswig-Holsteins Bestfälle schon mehrfach den Hintergrund für bedeutende Filmproduktionen — „Schimmelreiter“, „Befreite Hände“ (erste Szenen) — abgegeben hat, bricht die USA jetzt auf den einfachen Vogelball Nordsee die erste Szene des „Puppenheimes“ aus Johens „Nora“ mit Uffe Ulrich und Viktor Staal. Die letzten Bilder der Anfangsszene werden in dem bekannten Nordseebad St. Peter gedreht werden.

